Laudatio für Gérard Raulet

Zur vierten Verleihung des Helmuth Plessner-Preises
Rathaus Wiesbaden, Montag, 4. September 2023, 18:00 Uhr

Thomas Macho

Sehr geehrte Frau Stadträtin Tomaschky-Fritz,
Sehr geehrter Herr Stadtverordnetenvorsteher Dr. Obermayr,
Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Volker Schürmann,
Sehr geehrter, lieber Gérard Raulet!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, heute – am 131. Geburtstag Helmuth Plessners und anlässlich der vierten Verleihung des Helmuth Plessner-Preises – eine kurze Rede zu den Verdiensten und Leistungen des heurigen Preisträgers Gérard Raulet halten zu dürfen. Das Genre der Laudatio hat mir allerdings auch einige Schwierigkeiten bereitet. Denn allzu unmerklich verführt die Rolle des Würdigenden zu einer implizit angelegten Überheblichkeit: Wer lobt, scheint sich wie von selbst über den Gelobten zu stellen. Daher bekenne ich gleich zu Beginn, dass ich weder als Plessner-Experte noch als intimer Kenner des Gesamtwerks von Walter Benjamin – und insbesondere seiner differenzierten Rezeption der französischen Tradition – gelten kann. Gewiss erwarten Sie auch nicht von mir, dass ich nun den Lebenslauf Gérard Raulets im Detail rekapitulieren werde. Die Reduktion eines Lebens auf die Eckdaten von Studium, Promotion, Habilitation, die chronologische Erwähnung einzelner Karriereschritte von der Tätigkeit als Lektor und Universitätsassistent bis zur Ernennung zum Professor an der Sorbonne, die umfangreiche Auflistung der Gastprofessuren (etwa in Montréal, Milano, New York, Tunis, Stuttgart oder Freiburg im Breisgau), Fellowships, Leitungsfunktionen, Beiratsämter und Auszeichnungen erinnert mich an ein humorvolles Gedicht, das die spätere Literaturnobelpreisträgerin Wisława Szymborska im Jahr 1986 verfasst hat. Es trägt den Titel »Das Schreiben eines Lebenslaufs«. Darin heißt es, in der Übersetzung von Karl Dedecius: »Ungeachtet der Länge des Lebens hat der Lebenslauf kurz zu sein. Geboten sind Bündigkeit und eine Auswahl von Fakten. Die Landschaften sind durch Anschriften zu ersetzen, labile Erinnerungen durch konstante Daten. […] Schreibe, als hättest du niemals mit dir gesprochen und dich von weitem gemieden. Umgehe mit Schweigen Hunde, Katzen und Vögel, den Erinnerungskleinkram, Freunde und Träume. Es gilt der Preis, nicht der Wert, der Titel, nicht dessen Inhalt, die Schuhgröße, und nicht wo der Mensch, für den man dich hält, hingeht. Dazu

eine Fotografie mit entblößtem Ohr. Wichtig ist seine Form, nicht, was es hört. Was es hört? Das Knirschen des Papierwolfs.«[1]

Knirschende Papierwölfe: Lebensläufe habe ich in den vergangenen fünfzehn Semestern – während der Zeit meiner Leitung des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften (IFK) in Wien – häufig gelesen, jährlich zumindest 350, insgesamt also weit mehr als 2500 listenförmige Viten. Nun hat schon mein letzter Monat in diesem Amt begonnen; zum 1. Oktober 2023 werde ich mich in den finalen Unruhestand zurückziehen. Ich erwähne diesen Abschied mit Wehmut, aber auch in der beglückenden Erinnerung an viele herausragende und inspirierende Begegnungen. Zu ihnen zählt in vorderster Reihe Gérard Raulet, der sich am 20. Juni 2017 um ein Senior Fellowship am IFK beworben hat, das der Internationale Beirat in seiner jährlichen Sitzung am 3. November 2017 beschlossen hat. Der Titel des Projekts, das Gérard Raulet dann als Senior Fellow vom 1. Oktober 2018 bis zum 31. Januar 2019 am Wiener IFK verbracht hat, lautete: »Das befristete Dasein der Gebildeten. Benjamin und die französische Intelligenz«. Am Montag, dem 19. November 2018, hat Gérard Raulet einen öffentlichen Vortrag am IFK gehalten, und zwar zum Thema »Außenseiter und Nonkonformisten. Überlegungen zu Walter Benjamins kritischen Grundsätzen«. In der Ankündigung hieß es damals: »Marginalität, Außenseitertum: Jene besondere gesellschaftliche Situation, die dem Juden, dem Homosexuellen oder auch dem Konvertiten gemeinsam ist, kennzeichnet viele der Autoren, mit welchen Benjamin sich befasst hat – z. B. Proust, Jouhandeau oder Green«. Am 5. März 2020 ist dann das Buch, an dem Gérard Raulet auch in den Wiener Monaten am IFK gearbeitet hat, bei Konstanz University Press erschienen: »Das befristete Dasein der Gebildeten. Benjamin und die französische Intelligenz«.

Dieses Buch entwirft ein beeindruckendes Panorama der Auseinandersetzung Benjamins mit bekannten und weniger bekannten französischen Autoren. Es sei »nicht das gewohnte Benjamin-Bild, das dieses Buch noch einmal zeichnen will. Viele Autoren, die aus den heutigen Debatten fast völlig verschwunden sind, spielen nämlich für Benjamins literarische *und politische* Überzeugungen eine entscheidende, aber unterschätzte, oder gar übersehene Rolle«,[2] so lauten die programmatischen Anfangssätze des Buchs. Im ersten Teil befasst sich Raulet – nach einer instruktiven Einleitung – mit Benjamins Rezeption der Werke Julien Greens. »Die Produktion von Green hat Benjamin über Jahrzehnte verfolgt«, betont Raulet. »Sein Aufsatz ›Julien Green‹ erschien im April-Heft 1930 der *Neuen*

[1] Wisława Szymborska: »Das Schreiben eines Lebenslaufs«. Aus dem Polnischen übersetzt von Karl Dedecius. In: *Gesammelte Gedichte*. Aus dem Polnischen übersetzt von Karl Dedecius und Renate Schmidgall. Berlin: Suhrkamp 2023. S. 243 f.

[2] Gérard Raulet: *Das befristete Dasein der Gebildeten. Benjamin und die französische Intelligenz*. Konstanz: Konstanz University Press 2020. S. 7.

Schweizer Rundschau. Mit Rezensionen von *Adrienne Mesurat* – »eines der allerbesten Bücher dieses Jahrhunderts« [so äußert sich Benjamin in einem Brief an Siegfried Kracauer vom 21. Juli 1928] – und *Mont-Cinère* setzte Benjamin sich für eine Rezeption von Green in Deutschland ein. Er hat ihn sogar übersetzen wollen, wie er an Max Rychner schrieb: ›Dieser Tage habe ich Green von neuem gesehen. Die Übersetzung seines neuen Buches werde ich wahrscheinlich selbst übernehmen. Ich freue mich schon darauf.‹«[3] – In den folgenden Kapiteln befasst sich Raulet mit Benjamins Rezeption von Marcel Proust, dem Surrealismus und auch von Céline. Benjamin habe sich allerdings nur auf *Voyage au bout de la nuit* (1932) bezogen; Célines antisemitisches Pamphlet *Bagatelles pour un massacre* (von 1937), »das Scholems Entsetzen während seines Paris-Aufenthaltes 1938 auslöste«,[4] war noch nicht erschienen. Aufschlussreich sind die Kapitel über Benjamins Reflexionen zu Julien Bendas *La Trahison des clercs* (von 1927) sowie über seine Beschäftigung mit der französischen Rechten, beispielsweise mit Charles Péguy, Georges Sorel, Léon Bloy oder Charles Maurras. Raulet zitiert aus einem Brief Benjamins an Gershom Scholem (allerdings schon vom 13. Juni 1924): »Gestern habe ich, höre und staune, die Action Française, das Blatt der Royalisten, welches von Léon Daudet und – vor allem – Charles Maurras geleitet wird, und hervorragend geschrieben ist, abonniert.«[5] Danach kommentieren die letzten drei Kapitel des Buchs die Beziehungen Benjamins zu Paul Valéry (und dessen »Monsieur Teste«), zu André Gide und zum *Collège de sociologie*, zu Alexandre Kojève, Georges Bataille und Roger Caillois, vor allem aber zu Benjamins Theorie der Mimesis (unter Bezug u. a. auf Gabriel Tarde und *Les lois de l'imitation* von 1890).

Ein Jahr nach dem eben knapp skizzierten Buch erschien im Münsteraner Verlag »Westfälisches Dampfboot« die korrigierte zweite Auflage einer weiteren Studie zu Walter Benjamin, die bereits 2004 unter dem Titel *Positive Barbarei. Kulturphilosophie und Politik bei Walter Benjamin* veröffentlicht wurde. Derselbe Verlag publizierte – ebenfalls im Oktober 2021 – eine Sammlung von Raulets Arbeiten (zwischen 1989 und 2018) zur *Politik des Ornaments*, nämlich zu einer Ideengeschichte politischer Repräsentation und Öffentlichkeit, zuletzt auch zum aktuellen Wandel und zur Diagnose einer Krise der politischen Repräsentation. Ausgehend von der These, dass die »symbolischen und ästhetischen Formen, in denen Politik dargestellt und inszeniert wird«, jeder »politischen Ordnung Sinn und Bedeutung geben«,[6] behauptet Raulet einen Verfall: »Die Bürger erkennen

[3] Ebd. S. 38.
[4] Ebd. S. 105 f.
[5] Ebd. S. 164.
[6] Gérard Raulet: *Politik des Ornaments*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2021. S. 7.

sich nicht mehr in ihren Repräsentanten wieder, und das heißt auch, dass sie sich nicht mehr als Bürger, als mit sich selbst identische, handelnde Subjekte erkennen. Aus Bürgern sind wieder Individuen geworden.«[7] Repräsentation wird in »präsentative Herrschaft« transformiert, in ein Wechselspiel zwischen Anonymität und Expressivität, wie es Raulet unter Bezug auf Georg Simmel, Helmuth Plessner und Richard Sennett charakterisiert: »Mit dem Kult der individuellen Persönlichkeit« gehe eine »Tribalisierung einher, die einen Rückfall in affektive Sozialisierungsformen darstellt.«[8]

Dieser Text findet sich auch in einer jüngst erst in zweiter (und erweiterter) Auflage erschienenen Sammlung von überarbeiteten Essays, die Gérard Raulet unter dem Titel *Das kritische Potential der philosophischen Anthropologie* 2023 veröffentlicht hat. Zwei Texte nehmen in diesem Band explizit auf Helmuth Plessners Werk Bezug: ein Kommentar zu Plessners *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, sowie der eben erwähnte Essay, der nun auch eine »Konfrontation zwischen Helmuth Plessner und Richard Sennett« ankündigt. Um Konfrontationen geht es freilich schon im Kommentar zu den *Stufen des Organischen*. Raulet zitiert darin aus dem ersten Vorwort Plessners, von dem er bemerkt, es verteidige »sehr offensiv« die Originalität des eigenen Werks »im Brennpunkt eines Wettbewerbs der Disziplinen«, denn, so argumentiert Plessner, es werde sich »in unseren Tagen noch keine Entscheidung darüber fällen lassen, welche Mächte an der Entstehung der neuen philosophischen Disziplinen stärker beteiligt sind, ob die Psychoanalyse oder die Lebensphilosophie, ob die Kultursoziologie oder die Phänomenologie, ob die Geistesgeschichte oder die Krisen in der Medizin«.[9] Die Konkurrenz der Paradigmen habe die philosophische Anthropologie begleitet, vielleicht sogar beflügelt; denn selbst Plessners Schlüsselkonzepte – etwa die These von der »exzentrischen Positionalität« des Menschen – gewinnt ihr Profil im Blick auf konkurrierende Konzepte. Daher bemerkt Raulet, Plessner habe »die metaphysische Spannung zwischen ontischem Dasein als Seiendem und ontologischer Öffnung auf das Sein in ein *anthropologisch brauchbares analytisches* Modell übersetzt«.[10]

Konkurrenz reimt sich fast auf Curriculum – und erzwingt die Erinnerung an das eingangs zitierte Gedicht »Schreiben eines Lebenslaufs« von Wisława Szymborska. Lebensläufe müssen kurz und bündig ausfallen, vielleicht sogar Lobreden und Würdigungen; und sie dürfen Hunde, Katzen oder Vögel nicht erwäh-

[7] Ebd. S. 17.
[8] Ebd. S. 283.
[9] Gérard Raulet: *Das kritische Potential der philosophischen Anthropologie. Studien zum historischen und aktuellen Kontext.* Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2023. S. 87 f.
[10] Ebd. S. 98.

nen. Umso mehr hat es mich gefreut, dass Gérard Raulet seine Analysen zum kritischen Potential der philosophischen Anthropologie mit einem, dem am 13. Februar 2022 in Wien verstorbenen »Hunde- und Philosophenfreund Burghart Schmidt« gewidmeten Essay »Wie man auf den Hund kommt« abgeschlossen hat. In diesem Essay geht es nicht nur um Biopolitik und Geschichtsphilosophie, um einen neuen Spinozismus (etwa im Sinne Antonio Negris), sondern auch um das Erbe des Kynismus, das die Kritische Theorie (und die *Dialektik der Aufklärung*) antreten könnte. Peter Sloterdijk, Helmuth Plessner-Preisträger des Jahres 2017, würde diese Wendung gefallen, ebenso wie die zahlreichen Nietzsche-Zitate zur Frage der Unterscheidung von Mensch und Tier, die den Essay abschließen. Raulet konstatiert: »Indem die Dialektik der Aufklärung das Erbe des Kynismus antritt, verweist sie auf den Gestus, der die zweite unzeitgemäße Betrachtung von Nietzsche eröffnet: ›Wenn ein Glück, wenn ein Haschen nach neuem Glück in irgendeinem Sinne das ist, was den Lebenden im Leben festhält und zum Leben fortdrängt, so hat vielleicht kein Philosoph mehr Recht als der Cyniker: denn das Glück des Thieres, als des vollendeten Cynikers, ist der lebendige Beweis für das Recht des Cynismus.«[11]

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit – und gratuliere Ihnen, lieber Gérard Raulet, sehr herzlich zum Helmuth Plessner-Preis!

[11] Ebd. S. 450.